

Lieber Florian,

Am Vorabend von Pfingsten denke ich immer an eine Szene aus dem letzten Akt von Ibsens „Peer Gynt“, wo Solveig, diese wunderbare Mariengestalt in unserem norwegisch-protestantischen literarischem Kanon, sich im Haus betätigt, während sie singt „Nun ist hier zur Pfingstfeier alles bereit. Lieber Junge mein, in der Ferne - bist Du noch weit? Dein Werk, das harte, schaff's nur gemacht - ich warte, ich warte, wie ich Dir's versprach.“

Einen Steinwurf entfernt steht der „Junge“, nun ein betagter Mann, und hört zu.

Peer ist nach Hause zurückgekehrt, nach dem er um die Welt gereist ist, auf der Jagd nach Erfahrungen, Abenteuern, Ektase - auf der Jagd nach sich selbst. Kurz bevor er Solveig singen hört steht er in einem Gehölz und schält eine wilde Zwiebel, die er dort gefunden hat. Haut um Haut abschälend sieht er ein Bild für sein episodisches, unzusammenhängendes Leben: „Kommt denn der Kern nun nicht endlich ans Licht?!“. Aber nein, so ist eine Zwiebel nicht beschaffen und auch nicht ein zwiebelgleicher Mensch. „Bis zum innersten Innern, da schau' mir einer! Bloß Häute, nur immer kleiner und kleiner. Die Natur ist witzig!“ Ein sarkastischer Kommentar scheint die einzig mögliche Antwort.

Da hört Peer erstaunt das Lied, und uns Lesern werden die Augen geöffnet für des Dramas Kern, dass für ihn und für uns von Bedeutung ist. Natürlich können wir von einem Erlebnis zum anderen eilen, von einem Verhältnis zum anderen, in dem Versuch uns selbst zu realisieren. Viel können wir dabei lernen über Gut wie Böse. Aber die Wahrheit liegt darin nicht. Die Wahrheit liegt darin sich geliebt zu wissen, getragen zu werden von der Liebe eines anderen.

Als der Knopfgießer am Ende des Schauspiels Peer Gynt mit der Leere seines Wesens konfrontiert, mit seinem fehlenden Kern, versteht Peer, dass in ihm kaum etwas *Eigentliches* übrig ist. Er fragt, nun ohne Ironie, verzweifelt: „Wo war ich die ganze Zeit als ich selbst, als der Ganze, der Wahre?“ Er ist der Auffassung: Nirgendwo. Doch Solveig weiß es besser: „[Du warst] in meinem Glauben, in meinem Hoffen und in meinem Lieben.“ Sie sagt: „Durch Dich ward mein Leben ein selig' Lied. Gesegnet seist Du! Du hieltst Dein Versprechen! Gesegnet, der Pfingstmorgen, der Dich hier sieht!“

Sie hat über das gewacht und es ernährt, was er selbst verloren hat.

Diese Geschichte ist ein universelles Gleichnis, aber für dich, der nun zum Priester geweiht werden soll, hat sie eine besondere Bedeutung. Das Wesen des Priesters, die Grundlage für sein Wirken, hat einen marianischen Charakter. Man wird nicht Priester, um sich selbst zu realisieren: Wenn es das ist, was man sucht, sollte man lieber etwas anderes machen. Man wird Priester, um die Gegenwart Jesu in diese Welt zu tragen. Dazu muss man sich zuerst selbst leeren, Platz für den Herrn zu schaffen, damit sein Leben das eigene und er der eigene Kern werde.

Von heute an gehörst du nicht mehr dir selbst. Durch die Gelöbnisse, die du ablegst, durch die Salbung, das Handauflegen und den Segen wirst du ganz und gar für den sakramentalen Dienst geweiht - Seele *und* Körper. Das bedeutet nicht das du aufhörst der Florian zu sein den wir kennen, der uns lieb ist: der freundliche, kreative, helfende, singende, lesende, lachende, tretrollerfahrende Florian.

Ein sakramentales Mysterium ist ebengenau dieses: dass die Dinge die zum Träger göttlicher Kraft werden (Wasser, Öl, Brot, Wein, Priester) ganz sie selbst bleiben, während sie gleichzeitig eine Gegenwart vermitteln, die sie ganz übersteigt. So hat Gott seinen Plan vom Anfang an verwirklicht: Er lässt die Schöpfung leuchten mit dem Glanz der Herrlichkeit. Als Priester bist du dazu berufen das Werkzeug für eine solche Verwandlung zu sein.

Du antwortest auf diese Berufung in dem du die Heiligen Mysterien für das Volk Gottes feierst. Das ist dein Auftrag, aber die Berufung geht tiefer. Es geht um mehr als Segen *auszuführen*. Heute, hier in Trondheim, bekommst du das gleiche Gebot wie Abraham in Haran: הַיְהִי בְרַכָּה - Ein Segen sollst du *sein*. Du wirst gesalbt zur Heiligmachung. Sei Priester, ganz und gar, in all deinem Tun, unter allen Umständen, ob du wachst oder schläfst. Du sollst sein wie Nathanael: ein Mann ohne Hintergedanken, ohne Mogelei, ein Priester nach Jesu eigenem Herzen, das ein grenzenloses, göttlich-verwundbares Herz ist, durchbohrt von der Liebe zu den Menschen.

Ich habe über das Tragen gesprochen: Segen zu tragen, göttliche Kraft zu tragen, Jesu Gegenwart zu tragen. Das ist die Last von der Jesus spricht. Sie kann aussehen wie ein Joch und ist doch wunderbar leicht zu tragen, wenn wir sie aus seiner Hand empfangen: Eine Quelle von Zufriedenheit und Freude. Jedes Mal, wenn du dich in das Messgewand kleidest, wirst du durch das vorgeschriebene Gebet deine Absicht bekräftigen Jesu Joch treu im Glauben für alle Zeiten zu tragen, um so der Gnade zu folgen. Es liegt im Wortlaut des Gebetes, *quod consequar tuam*

*gratiam*, dass die Gnade in Bewegung ist. Die Gnade geht uns voraus, eine Wolkensäule bei Tag, eine Feuersäule bei Nacht, während wir gerufen sind ihr zu folgen. Halte alle natürlichen und übernatürlichen Sinne offen, Florian, um Gottes Gnade zu erkennen dort wo sie sich freigewählt zu erkennen gibt, hier in unserer verletzten, zarten und schönen Welt. Trage deinen Segen dahin und lass ihn aufblühen.

Ein Priester muss lernen die anderen mit Jesu Augen zu sehen. Das verlangt Nähe *und* Abstand. Du sollst den Menschen nahe sein, um ihre Sorgen und ihre Freuden zu teilen, und ihre Eigenart zu kennen und zu ehren. Gleichzeitig sollst du dich der geweihten Einsamkeit nähern, wo das Herz Gottes zu deinem Herzen spricht und die Tiefe der Tiefe zuruft, wo deine persönliche Vereinigung mit Christus sich vervollkommnet. Wir hören ihn im Evangelium rufen: „Wer Durst hat, komme zu *mir*.“ Es ist das Privileg des Priesters dieses Treffen zwischen dem Durstenden und der Quelle möglich zu machen, um sich so gleich behutsam und diskret zurückzuziehen, betend und mit Dank.

Ein Priester ist jemand der „viel für das Volk betet.“ Sein Herz ist gastfreundlich. Leute finden Zuflucht dort, auch wenn sie wie Peer Gynt vor sich selbst fliehen und ihr Leben um Leere herum gestalten. Manchmal musst du geduldig warten und das bewahren, was andere fortschmeißen. Du musst in deren Namen hoffen, lieben, glauben bis die Entfremdeten zu sich selbst kommen. Dann kann es sein das sie gerade die brennende Kerze in deinem Fenster, den Gesang aus deiner Hütte brauchen, um nach Hause zu finden.

So wirst du mehr und mehr begreifen das alles tatsächlich Gnade ist. Du wirst den unsagbaren Reichtum des Priester-seins erfahren. Im Dienst des Herrn der Kirche weiß er sich, selbst arm, reicher als jeder König. Ihm wird sowohl die Freude einer Mutter als auch eines Vaters zu teil.

Gott segne dich, lieber Florian, in deinem Dienst! Möge Er ihn fruchtbar machen in Zeit und Ewigkeit!